

JAHRES-BERICHT 2024



Inhaltsverzeichnis

Vorworte 3

„Wohnbetreuer:innen sind die Seele im Haus."
Roland Skowronek im Interview 4

Was sind die letzten Worte jeder Kirche?
Territorialleiter Henrik Andersens
Gedanken zur Apostelgeschichte 10 6

Gott ist der Erfinder von Gemeinschaft
Gerhard Wyss im Interview 7

Wohnungslosenhilfe der Heilsarmee
Peer Yoyo spricht aus Erfahrung 8

Wenn die Welt aus den Fugen gerät
Lebensgeschichten von Klienten 10

Schulbesuch im Tagestreff
Einrichtungsleiter Andreas Wimmer im Gespräch 12

Flower Power im Haus Erna
Ein Projekt, das Wurzeln schlägt 14

Ein Vermächtnis, das Hoffnung schenkt
Eine Testamentspende, die berührt 16

Von der Krise zur Perspektive
Ihre Spende wirkt 17

Alive 2024
Musik, die verbindet 18

2024 in Zahlen 20

Finanzbericht 21

2024 in Bildern 22

IMPRESSUM

Herausgeberin: Heilsarmee Österreich, Große Schiffgasse 3, 1020 Wien • austria@heilsarmee.at • heilsarmee.at F. d. I. v.: Major Gerhard Wyss • Konzept, Redaktion: Heilsarmee Österreich, Mag.ª Maria Meiböck und Mag.ª (FH) Karolina Pfanhauser; Astrid Kuffner • Lektorat: Heilsarmee Österreich • Gestaltung: Christian Sageder – VDG.at • Produktion: Der Schalk, 2486 Pottendorf • Auflage: 3.000 Stück • Bildrechte: ©Heilsarmee Österreich, ©Stefan Inniger/Heilsarmee Schweiz, ©Vergissmeinnicht, ©VDG.at/sageder

Fonds Soziales Wien | Für die Stadt Wien

Anerkannte Einrichtung nach den Förderrichtlinien des Fonds Soziales Wien, gefördert aus Mitteln der Stadt Wien.

Vorworte



Liebe Leser:innen!

Ich arbeite gerne im Garten. Wenn ich auf Knien Unkraut entferne, Löcher grabe und Pflanzen versetze, sehe ich, was alles nicht gut wächst. Wo noch etwas verbessert werden könnte. Ich sehe die Unvollkommenheit meines Gartens.

Vor kurzem war ich jedoch bei meiner Nachbarin gegenüber eingeladen und konnte von ihrem Balkon im 2. Stock auf das Haus und unseren Garten hinuntersehen. Ich war begeistert, wie schön und farbenfroh alles aussah. Aus der Distanz konnte ich die Schönheit meines Gartens bewundern.

Dieser Perspektivwechsel hat mir gutgetan. Er hat mich daran erinnert, wie oft wir im Alltag das Fehlerhafte und Unvollkommene sehen. Das ist an sich nichts Schlechtes – wir wollen ja, dass sich die Dinge verbessern. Da braucht es den Blick auf das, was noch nicht zufriedenstellend ist. Aber ab und zu sollten wir auf Distanz gehen und das große Ganze sehen. Dieser Perspektivwechsel lässt uns die weiten Linien der Entwicklung erkennen – und vielleicht entsteht dabei ein Moment der Dankbarkeit.

Wenn ich auf das vergangene Jahr zurückblicke, bin ich dankbar für die Arbeit der Heilsarmee in Österreich. So viel ist gut gewachsen und hat sich schön entwickelt. Ich danke allen, die alltäglich im „Heilsarmee-Garten" gejätet, gepflanzt und gegossen haben. Lassen wir uns durch diesen Jahresbericht auf den Balkon mitnehmen und im Blick zurück ein Lob auf unseren Gott aussprechen, der alles gut gedeihen hat lassen.

Mit dankbaren Grüßen
Heidi Imboden-Burch, Oberstlt.
Obfrau



Liebe Leser:innen!

Was bleibt von einem Jahr, wenn man es nicht nur zählt, sondern erzählt? Es bleiben Gesichter – Menschen, die uns begleitet, inspiriert oder herausgefordert haben. Begegnungen und Erfahrungen, die uns verändert haben. Geschichten – kleine, unscheinbare, die erst im Rückblick ihre Bedeutung zeigten. Entscheidungen, die etwas ins Rollen brachten. Momente, in denen wir die Perspektive wechselten und uns einließen – auf das Leben und die Gedanken Anderer.

„In den Schuhen eines anderen zu gehen" bedeutet genau das: die Welt mit den Augen eines anderen sehen. Diesem bewussten Perspektivwechsel widmen wir diesen Jahresbericht – als Einladung, sich auf die verschiedenen Geschichten der Menschen einzulassen, die uns in diesem Jahr begleitet haben.

In den Schuhen des anderen zu gehen, lehrt uns Mitgefühl. Das hat für unsere Gesellschaft heute, in der Empathie und Verständnis keine Selbstverständlichkeit sind, eine tiefe Bedeutung. Wenn wir in den Schuhen eines anderen gehen, gewinnen wir mehr Verständnis für die Herausforderungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen anderer. Je mehr wir verstehen, desto empathischer, achtsamer und wertschätzender können wir uns in der Welt anderer bewegen – uns mitfreuen, und Anteil nehmen. Empathie ist die Fähigkeit, die Gefühle und Gedanken anderer Menschen zu erkennen und zu verstehen. Sie ist eine grundlegende menschliche Fähigkeit, die uns hilft, mit anderen in Verbindung zu treten, Mitgefühl zu zeigen und soziale Bindungen zu stärken. Empathie ermöglicht es uns, Konflikte zu lösen, Missverständnisse zu vermeiden und eine harmonischere Gesellschaft zu schaffen.

Soziale Arbeit ohne Empathie ist kalt, distanziert, amtlich. Unsere Mitarbeitenden zeigen täglich, dass Professionalität und Mitgefühl Hand in Hand gehen. Dadurch können sie näher bei jenen Menschen sein, die unsere Hilfe benötigen. Geistliche Arbeit ohne Empathie ist ziellos und inhaltsleer, wirkt kalt und unpersönlich. Unsere Korpsgemeinde, die Kirchliche Arbeit, begegnet den Menschen mit Liebe und Herz – und nimmt sich einfühlsam ihrer Bedürfnisse und Fragen an. Beim Eintauchen in unser Jahr werden Sie vielleicht selbst einen Perspektivwechsel erleben, durch den Sie die Mitarbeitenden der Heilsarmee sowie die Menschen, die wir begleitet haben, mit anderen Augen sehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Gerhard Wyss, Major
Geschäftsführer



Geschäftsleiter Roland Skowronek

„Wohnbetreuer:innen sind die Seele im Haus.“

Geschäftsleiter Roland Skowronek wechselte für einen Tag die Perspektive und begleitete eine Wohnbetreuerin im Chancenhaus SalztorZentrum durch ihren Arbeitsalltag

Was hat Dich motiviert, am Perspektivwechsel teilzunehmen?
Ich arbeite seit mehr als 30 Jahren als Sozialarbeiter und wollte sehen, wie sich die Arbeit in einer anderen beruflichen Rolle anfühlt. Wohnbetreuer:innen sind relativ neu bei uns in der Heilsarmee. Es ist eine Berufsgruppe, die keine spezielle Profession erfordert, aber sehr viel Fachlichkeit in sich vereint.

Hattest Du persönliche oder berufliche Erwartungen an diesen Tag?
Mir war bewusst, dass die Betreuer:innen wichtige Funktionen in unserer Einrichtung haben, konnte mir aber den Tagesablauf nicht so richtig vorstellen. Wohnbetreuung bedeutet vielfältige Unterstützung im Alltag und übernimmt, wo Sozialarbeit und medizinische Versorgung nicht weiterkönnen. In meiner sozialen Arbeit mit ehemals obdachlosen Menschen habe ich oft bemerkt, dass etwas fehlt.

Hast Du ein konkretes Beispiel?
In der Sozialarbeit sind wir damit beschäftigt, Grundbedürfnisse zu decken und Ansprüche zu klären. In der Wohnbetreuung werden zum Beispiel Tagesstrukturen angeboten, die dabei helfen, soziale Kompetenzen zu entwickeln. Im Chancenhaus SalztorZentrum wohnen 54 Männer mit unterschiedlichen Biografien auf engem Raum zusammen. Menschen mit körperlichen und psychischen Problemen, alle von Armut betroffen. Hier ist es besonders wichtig, jeden zu sehen. Sonst kann es passieren, dass jemand unter dem Radar fliegt und sich in seinem Zimmer isoliert.

Kann das nicht ohnehin passieren?
Das kann nicht passieren, weil alle Rädchen zusammenspielen. Im Haus herrscht eine eigene Dynamik: durchstrukturiert, tough, und mit einer gehörigen Prise Humor. Jeder und jede weiß, was er oder sie zu tun hat, etwa bei der Administration der Einzüge und Umzüge. Die Wohnbetreuung arbeitet im herausfordernden Schichtdienst. Das Dienstbuch unterstützt bei der Übergabe. Darin steht was los war und welche Aufgaben erledigt werden müssen. Dort sind auch Hinweise wie „Bitte schau mal auf diese Person, der geht’s nicht gut“. Oder: „Dieser Bewohner muss sein Zimmer aufräumen. Das ist mit ihm vereinbart.“ Und dann klopft die Wohnbetreuung freundlich an und schaut, wie es den Leuten geht. Man trifft sich auch in den Gemeinschaftsküchen, auf dem Gang oder im Haus. Es ist wichtig, die Bewohner wirklich zu sehen. Zu spüren, wie es ihnen geht. Da braucht es viel Einfühlungsvermögen und oft auch kreative Lösungen.

Hat es Dich überrascht, wie der Alltag einer Betreuerin im SalztorZentrum ist?
Überrascht würde ich nicht sagen, aber ich habe gesehen, wie es in der Praxis gelebt und umgesetzt wird. In einem Chancenhaus sind die Menschen nur sehr kurz, idealerweise nur einige Monate. Es geht um ein schnelles Clearing. Darum, Ansprüche geltend zu machen und in geeignete Wohneinrichtungen weiter zu vermitteln. Oder auch festzustellen, dass es keine Perspektive in der Wohnungslosenhilfe gibt. Die Teamsitzungen sind strukturiert. Es gibt klare Regeln, wie man zu Entscheidungen kommt. Das klingt alles sehr bürokratisch und ein bisschen lieblos. Bei der Begleitung im Alltag habe ich aber gesehen, wie viel Zeit in der Praxis da ist, wenn sie notwendig ist. Es war schön zu sehen, mit wie viel Hingabe, Leidenschaft, Liebe, Empathie und Einfühlungsvermögen gearbeitet wird. Natürlich braucht es die Sozialarbeit und die Leitung, aber die Wohnbetreuer:innen sind die Seele im Haus. Sie bieten viele unterschiedliche Dinge an, sind in ihren Zugängen verschieden und ergänzen einander gut. Das Zusammenspiel ist wichtig.

Was macht diesen Beruf so besonders?
Als ich die Wohnbetreuerin gefragt habe, warum sie das gerne macht, hat sie gesagt: „Man kommt rein und weiß nicht, was einen erwartet.“ Im Büro hat man einen Plan, was man machen muss, der Tag ist relativ durchgetaktet. Das ist bei den Wohnbetreuer:innen auch so, aber sie wissen nicht, was kommt. „Wir lassen es auf uns zukommen“, hat sie gesagt. Und wenn Zeit ist, dann wird mit und für die Leute gekocht, oder es werden Freizeitaktivitäten angeboten.

Früher hatten wir als Sozialarbeiter:innen noch mehr Zeit für Beschäftigungsangebote. Ich bin beispielsweise mit den Männern Fußballspielen gegangen. Die Angebote der Wohnbetreuung sind so wichtig, weil sie helfen, Menschen zu aktivieren.
Die Bewohner sind oft schwer krank, depressiv und nicht immer in der Lage, mit anderen gut zu kommunizieren oder zu interagieren. Da braucht es ganz viel Motivation, um diese Skills wieder zu trainieren. Wohnungslose Menschen haben oft viele Enttäuschungen erlebt, immer wieder gespürt oder gehört, dass sie scheinbar weniger wert sind, weniger teilnehmen können. Sie entdecken bei den Angeboten der Wohnbetreuung vielleicht Interessen und Fähigkeiten in sich, bemerken, dass es Dinge gibt, die sie gut machen, die Spaß machen. Nur Einkommen und Wohnen sind einfach zu wenig fürs Leben. Ohne soziale Kontakte verkümmern die Menschen.

Kannst Du Dir vorstellen, einen anderen Perspektivwechsel zu machen oder eine ähnliche Initiative zu unterstützen?
Ich hatte den Eindruck, dass mein Perspektivwechsel geschätzt wurde. Ich könnte mir gut vorstellen, nochmal mitzugehen oder in einer anderen Einrichtung zu schauen, wie es sich dort anfühlt.

INFO

Der **Perspektivwechsel** ist ein Angebot an die Mitarbeitenden der Heilsarmee, eine Kollegin bzw. einen Kollegen durch deren Arbeitsalltag zu begleiten oder ein ganzes Team zu besuchen. Das Programm soll eine neue Sicht auf die vielen unterschiedlichen Berufsgruppen und Angebote der Heilsarmee eröffnen.

Das **Chancenhaus SalztorZentrum** ist ein Wohnhaus für akut obdachlose Menschen, die aus sozialen, psychischen oder gesundheitlichen Gründen ihre Wohnung verloren haben.

„Was sind die letzten Worte jeder Kirche, bevor sie stirbt? So haben wir das noch nie gemacht.“

Mit diesen Worten brachte Territorialleiter Kommissär Henrik Andersen während seiner Predigt im Korps eine zentrale Botschaft auf den Punkt. Anlässlich seines Besuches in Wien war er zu Gast in der kirchlichen Gemeinde der Heilsarmee und gab den Zuhörerinnen und Zuhörern einen wertvollen Gedankenanstoß. Im Zentrum seiner Rede stand die biblische Erzählung von Petrus und Kornelius, wie sie in der Apostelgeschichte 10 überliefert ist. Darin machte er deutlich, welche Herausforderungen entstehen, wenn vertraute Traditionen hinterfragt werden und der Glaube neue Wege geht. Zugleich wies er auf die Notwendigkeit hin, sich auf Gottes Zukunft einzulassen – auch dann, wenn sie die gewohnte Vergangenheit stört.

Petrus, ein jüdischer Apostel, und Kornelius, ein gottesfürchtiger römischer Soldat, begegnen sich.
Beide sind in ihrer Beziehung zu Gott und ihren Traditionen herausgefordert. Petrus hat Schwierigkeiten, Gottes Anweisung zu akzeptieren, da sie gegen seine jüdischen Traditionen verstößt. Er muss seine Vorurteile überwinden, um mit Kornelius zu sprechen. Schließlich gelingt es ihm, da er Gott vertraut. Die Geschichte von Petrus und Kornelius zeigt, wie überraschend und tiefgreifend Gottes Wirken sein kann – jenseits gewohnter Grenzen und Vorstellungen. Solche Erfahrungen lassen sich oft nicht vollständig erklären oder begreifen: „Ein spiritueller Durchbruch kann schwer zu verstehen sein. Er muss erlebt werden.“ Um sich auf diesen Weg einzulassen, braucht es, wie der Territorialleiter betonte, drei zentrale Elemente:

„Das Gebet, die Veränderung und den Glauben.“
„Eine Kirche ohne Gebet ist eine Kirche ohne Kraft. Das Gebet ist eine Einladung, sich mit Gott zu treffen.“ Doch auch die Bereitschaft zur Veränderung ist entscheidend. Die Apostelgeschichte zeigt eindrücklich, dass es nicht menschliches Handeln ist, das Gott bewegt – vielmehr ist es Gottes Handeln, das Menschen und Umstände in Bewegung setzt: „Die Apostelgeschichte handelt von Veränderung. Gott rührt sich nicht, weil wir anfangen, Dinge anders zu machen. Aber wenn sich Gott rührt, dann beginnen sich Dinge zu verändern. Wir müssen uns Veränderungen gegenüber öffnen.“ Am Ende ist es der Glaube, der all dies trägt und verbindet: „Das dritte, was wir brauchen, ist Glaube.“ So deutet die Apostelgeschichte nicht nur auf die Vergangenheit hin, sondern fordert uns heute heraus, mutig im Glauben und offen für Gottes Wirken zu leben.


Territorialleiter Henrik Andersen

„Gott ist der Erfinder von Gemeinschaft“

Der Leiter des kirchlichen Werks in Wien und Geschäftsführer der Heilsarmee in Österreich, Major Gerhard Wyss, verabredet sich täglich mit Gott. Er fühlt sich eingeladen, alles mit ihm zu besprechen. Für viele Menschen ist der Glaube eine Quelle der Motivation, des Trostes, der Zuversicht, der Kreativität und des Dienstes am Nächsten. Wenn die Angebote der Heilsarmee mit Respekt, auf Augenhöhe und in Liebe gestaltet sind, entsteht seiner Erfahrung nach eine doppelte Offenheit: nicht nur, Hilfe anzunehmen, sondern selbst zum Segen für andere zu werden. So wie es in der Begegnung zwischen Petrus und Kornelius sichtbar wird – in einer Geschichte, die zeigt, wie Gottes Wirken Menschen verändert und Gemeinschaft neu entstehen lässt. Wie sich dieser Gedanke im Alltag und im Dienst konkret zeigt, erzählt Major Gerhard Wyss im folgenden Interview.

Henrik Andersens Predigt erzählt die Geschichte von Petrus und Kornelius aus der Apostelgeschichte, Kapitel 10. Petrus, ein jüdischer Apostel und Kornelius, ein römischer Soldat, begegnen sich und müssen ihre Traditionen und Vorurteile überwinden, um Gottes Zukunft zu akzeptieren. In seiner Predigt betont der Kommissär, dass Veränderungen notwendig sind, um Gottes Zukunft zu erleben. Wie kann das kirchliche Werk der Heilsarmee in diese Zukunft gehen?
Gerhard Wyss: Wenn wir uns darauf konzentrieren, Menschen Angebote zu machen, die sie als Hilfe und Unterstützung erleben, kann das Interesse für die kirchliche Arbeit wachsen – auch in einer weltlich geprägten Gesellschaft. Und wenn diese Angebote auf Augenhöhe und mit größtmöglicher Liebe gestaltet sind, können sie Menschen tief berühren. Dann entsteht eine Offenheit, nicht nur Unterstützung anzunehmen, sondern selbst zum Segen und zur Hilfe für andere zu werden – ganz wie in der Begegnung von Petrus und Kornelius.

Kommissär Henrik Andersen spricht davon, dass mit Glaube Entscheidungen einhergehen, die mit Handlungen verbunden sind. Welche Entscheidungen könnten demnächst für die Gemeinde in Wien anstehen?
Gerhard Wyss: Wir sind zuversichtlich und mutig, dass durch verlässliche, hilfreiche Aufbauarbeit und eine liebevolle Hinwendung zu den Menschen, denen wir begegnen, Vertrauen wachsen kann – sodass sie persönlich gut informierte und überzeugte Entscheidungen treffen können, auch in Glaubensfragen. Uns ist bewusst, dass der Glaube eine kraftvolle Quelle für Motivation, Trost, Zuversicht, Kreativität und den Dienst am Nächsten sein kann. Wenn es uns gelingt, in unserem Alltag bewusst mehr Raum für Gott und die Menschen zu schaffen, unsere Programme kritisch zu hinterfragen, Veraltetes loszulassen und neue Formen der Angebote zu entwickeln – zeitgemäß und nah an den Bedürfnissen der Menschen –, dann werden daraus gute Entscheidungen und langfristig gute Früchte wachsen.

Glaube erfordert ein tiefes Verständnis und Vertrauen in Gott, die Bereitschaft eigene Traditionen und Vorurteile zu hinterfragen und zu ändern. Hast du diese Bereitschaft bereits erlebt?
Gerhard Wyss: Ich habe dieses Prinzip sozusagen verinnerlicht. Von einem Freund habe ich gelernt: Tradition bedeutet nicht, die Asche vergangener Herrlichkeit zu konservieren, sondern das Feuer und die Kraft zum Glauben und Handeln in die Zukunft zu tragen. Das ist meine Passion. Wo ich mit Menschen unterwegs bin, versuche ich, ihnen das weiterzugeben. Einige reagieren neugierig und enthusiastisch, wieder andere ängstlich, weil ihnen das Vertraute Sicherheit und Geborgenheit gibt. Wer den Mut hat, sich auf das Abenteuer von Glauben und Leben einzulassen, entdeckt dabei große Ressourcen – sowohl für den eigenen Weg als auch für das gemeinsame Miteinander. Als Menschen brauchen wir Gemeinschaft, in einem Grätzel, in einer Stadt, im Land und über die Grenzen hinaus. Gott ist der Erfinder von Gemeinschaft. Er hat alles auf eine Karte gesetzt, um uns mit Gemeinschaft zu beschenken. Jesus Christus ermöglicht Gemeinschaft – mit Gott, untereinander und mit vielen Menschen, die auf der Suche sind. Das begeistert mich.

Kommissär Henrik Andersen beschreibt das Gebet als Einladung, sich mit Gott zu treffen. Um Kraft zu schöpfen und Veränderung herbeizuführen. Wie oft verabredest du dich mit Gott?


Geschäftsführer Gerhard Wyss

Gerhard Wyss: Das ist eine fantastische Sache! Meine Verabredungen mit Gott finden täglich statt. Er hat versprochen, immer da zu sein und zu hören. Er hat mich eingeladen, ihm alles zu sagen. Er gibt mir in der Bibel viele ermutigende Hinweise, dass ich mit seinem Eingreifen rechnen kann, wenn ich mit ihm mein Leben, meine Freuden, meine Sorgen und Ängste teile. Und das Leben ist so wertvoll, wenn man in dieser konstanten Verbindung mit Gott leben kann. Das Beste ist – so meine Erfahrung – es persönlich auszuprobieren.

INFO

Kommissär Henrik Andersen ist Territorialleiter der Heilsarmee Schweiz, Österreich & Ungarn. Im Februar 2024 hielt er eine Rede zur Zukunft der Kirche in der Heilsarmee-Gemeinde („Korps“) in Wien Floridsdorf.

Gerhard Wyss ist Geschäftsführer der Heilsarmee in Österreich und Leiter des kirchlichen Werks in Wien.
In diesem Interview nimmt er Bezug auf die Predigt von Kommissär Henrik Andersen und erläutert ihre Bedeutung für die zukünftige Ausrichtung der kirchlichen Arbeit im Korps.



Yoyo informiert einen Passanten in Wien zum Thema Obdachlosigkeit

„Sobald ich davon spreche, dass ich Ähnliches erlebt habe, fangen sie an zu erzählen.“

Expertin aus Erfahrung
Seit 2023 arbeitet Yoyo als Peer bei der Heilsarmee und weiß seither: Es steckt mehr dahinter, als man glaubt. Sie hat bemerkt „wie wichtig es ist, sich in andere hineinzuversetzen. Ich verstehe besser, wie es für meinen Betreuer damals gewesen sein muss, wenn ich mich lange nicht gemeldet habe.“ Bei Yoyo gingen Sucht und Obdachlosigkeit Hand in Hand. Es gab Momente, „wo ich mich mit anderer Leute Augen gesehen habe. Es ist fraglich, wie lange ich noch gelebt hätte, wenn ich so weitergemacht hätte.“

Als Peer kann sie sich gut in obdach- oder wohnungslose Menschen hineinversetzen. Aber es gibt auch Situationen, die ihrer nicht ähneln: „Man soll die eigene Geschichte nicht auf andere projizieren. Ich sehe dennoch oft ähnliche Etappen. Dann ist es intensiver. Aber auch wenn da ein ganz anderer Mensch sitzt und es viele Unterschiede gibt, versetze ich mich in den hinein.“

Bilder von Obdachlosigkeit und Armut
Obdachlosigkeit sieht man nicht jeder Person an. Klar ist hingegen: Es kann jede und jeden treffen. „Ich habe sicher einen anderen Blick als manche Kolleginnen und Kollegen, weil ich eigene Erfahrungen gemacht habe. Da kann ich manchmal mehr klarstellen.“

Für Spendenaufrufe wird oft mit plakativen Bildern gearbeitet und das ist auch notwendig: „Man muss die extreme Seite zeigen, damit die Gesellschaft die Augen aufmacht. Bei Spenden für die Krebsforschung werden auch Bilder von Kindern mit Glatze gezeigt.“ Menschen zu erreichen, die gar keinen Bezug zum Thema haben, hält sie für schwierig. Sie könnte sich vorstellen, dass man in Videos Menschen zeigt, von denen man nicht gedacht hätte, dass sie obdachlos sind. In ihrem Umfeld wissen alle Bescheid, „aber das ist ja nur ein ganz kleiner Teil der Gesellschaft. Es gibt sicher viele, die davon nichts wissen oder nichts wissen möchten.“

Botschaft an ihr damaliges Ich und andere
Als sie selbst obdachlos war, kannte sie die weltweit tätige Hilfsorganisation Heilsarmee gar nicht. Damals hätte sich Yoyo gerne selbst Mut zugesprochen: „Das ist nicht die Endstation. Gib’ niemals auf. Du kannst dein Leben selbst in die Hand nehmen.“ Wie in der Botschaft auf den Flyern der Heilsarmee: „Es ist nie zu spät, man kann immer was ändern“. Manche ihrer Klient:innen sind optimistisch und haben Ziele, andere sind „depressiv, haben ein bisschen die Lebenslust verloren, sind am Aufgeben.“ Es kann helfen, wenn sie genau das sagt und ein Beispiel gibt.

Der Weg zur Heilsarmee
Während der Ausbildung als Peer studierte Yoyo viele Ausschreibungen für Praktika und fand die Arbeit der Heilsarmee ansprechend. Im Vorstellungsgespräch sprang der Funke dann über: „Die Arbeit hier ist so vielfältig, ich komme herum, es gibt Gruppen- und Einzelarbeit. Die Mitarbeiter:innen wirkten auf mich sehr motiviert. Heute spüre auch ich diese gewisse Aufbruchsstimmung.“

Dass man sich bei der Heilsarmee als Peer einbringen kann, hat Türen geöffnet. Das bemerkt sie im Umgang mit den Klient:innen: „Viele sind zurückhaltend gegenüber Sozialarbeit und Wohnbetreuung. Sobald ich davon spreche, dass ich Ähnliches erlebt habe, fangen sie an zu erzählen.“ Wenn sich die Menschen aber nicht öffnen wollen, „muss ich das auch verstehen und akzeptieren.“

Wenn Türen offenstehen, wird vieles möglich: Vertrauen kann wachsen – ein wichtiger erster Schritt auf dem Weg zur Veränderung. Für die Bewohner:innen kann das bedeuten, Unterstützung anzunehmen oder zur Suchtberatung zu gehen. Gleichzeitig bietet die Heilsarmee Möglichkeiten zum Mitwirken: Regelmäßig werden Praktikumsstellen ausgeschrieben – auch dabei kann sich für den einen oder die andere eine Tür in eine neue berufliche Zukunft öffnen. So wie im Fall von Yoyo.

INFO

Peers sind Expertinnen und Experten aus Erfahrung. Peers der Wohnungslosenhilfe waren in ihrer Vergangenheit selbst von Obdach- oder Wohnungslosigkeit betroffen. Sie helfen nun Menschen, die in Form von Wohnunterkünften, Betreuung und Begleitung beim Wohnen entsprechende Unterstützung erhalten.

„Ich erlebe jeden Tag bewusster, weil ich weiß, dass das Leben wie eine Seifenblase ist, bunt und schillernd. Ich weiß nicht, wann sie platzt.“



Herr Z. trifft den Papst

Sich nicht verschließen und unbedingt Hilfe annehmen

Herr P. folgte einem Impuls und bekam Klarheit. Die Diagnose war ein Schock. Heute kann er über das Tabu Krebs sprechen und macht anderen Mut, zur Vorsorgeuntersuchung zu gehen.

Peter* erzählt vom Donnerstag Ende August 2024, als er einem Impuls folgte. Die Tür zur Ordination von Frau Dr.in S. stand offen und eine innere Stimme riet ihm: „Geh hinein!“ Geplant war das nicht. Die innere Stimme ließ nicht locker, es fühlte sich an, als würde er von hinten in den Raum geschoben. Die Ärztin schlug eine Blutabnahme vor und wenige Tage später ergab der Befund zu hohe PSA-Werte, was auf eine Entzündung oder eine Krebserkrankung hindeutete. Die Ärztin empfahl die Entnahme einer Gewebeprobe aus der Prostata. Die Biopsie wurde bei den Barmherzigen Schwestern durchgeführt und brachte Gewissheit. „Ich hörte nur die Worte bösartig und Krebs und um mich wurde alles dunkel. Ich habe gedacht: Das darf nicht sein!“, berichtet Peter.

Die Hoffnung auf einen sauberen Schnitt, eine rasche OP, zerschlug sich, weil die Krebszellen bereits gestreut hatten. Peter erzählt: „Ich habe gedacht: Jetzt ist alles aus, aber ich will doch noch nicht sterben.“ Zu den dunklen Gedanken kam, dass er die erste Chemotherapie schlecht vertrug. Zweimal musste er vom Haus Erna ins Spital. Peter hat sich merklich verändert. Er hat fast alle Haare verloren. Während er erzählt, tränen ihm die Augen. Gleichzeitig wirkt er zuversichtlich.

Wie hat Peter wieder Mut gefasst?

„Mein Glaube hat mir geholfen – das hat mir Kraft gegeben. Ja, Gott weiß, was ich brauche. Ich war schon als Kind ein Kämpfer und ich will siegen - mit Hilfe der Ärzte.“ Peter unterzieht sich wieder einer Chemotherapie, diesmal mit 80 % der Dosis, und kommt zurecht. Er hat gelernt, auf seine Limits zu achten. „Ich erlebe jeden Tag bewusster, weil ich weiß, dass das Leben wie eine Seifenblase ist, bunt und schillernd. Ich weiß nicht, wann sie platzt.“ Heute ist Peter froh, dem Impuls gefolgt zu sein. Er bricht das Tabu, über Krebs zu sprechen. „Hätte ich länger gewartet, hätte ich vielleicht keine Chance mehr gehabt. Ich möchte allen Bewohnern Mut zusprechen, zu einer Vorsorgeuntersuchung zu gehen. Verdrängen hilft nicht.“

*Name geändert

Die Welt gerät aus den Fugen

Herr Z. ist im Weinviertel aufgewachsen, wo seine Eltern eine Landwirtschaft hatten. Er bezeichnet sich selbst als „praktisch unerwünschtes Kind“, das bei den Großeltern väterlicherseits aufwuchs.
Er absolvierte eine Lehre zum Einzelhandelskaufmann und war startklar für sein eigenes Leben und eine liebevolle Beziehung. Als seine Verlobte 1995 bei einem Autounfall tödlich verunglückte, geriet seine Welt aus den Fugen. Die Folgen dieser Erschütterung beschreibt er in drei Etappen: Alkoholsucht, Jobverlust und am Ende Obdachlosigkeit.

Halt finden im Glauben

In dieser schlimmen Situation half ihm vor allem „mein Glaube an Gott. Er hat immer die richtigen Menschen geschickt, die mich unterstützen konnten“. Aus diesem Bewusstsein heraus hat er auch Kontakt zu jener Gemeinde bekommen, wo er heute noch aktiv ist. Herr Z. hat mehrere Entzüge in Ybbs gemacht und in diversen Heimen und WGs gelebt. Er hat unter anderem auch im SalztorZentrum und in einer Wohngemeinschaft der Heilsarmee gewohnt. 2022 übersiedelte er in sein jetziges Zuhause. Hier schätzt er „die Rückzugsmöglichkeit und Ruhe in der eigenen Wohnung sehr. Auch die Gegend mag ich, denn sie ist fast ländlich.“ Die Umgebung des Heilsarmee-Hauses erinnert ihn an den Ort, wo er aufgewachsen ist.

Eine besondere Begegnung

Aufgrund seiner eigenen Lebenserfahrung möchte Herr Z. anderen Menschen, die gerade in einer verzweifelten Lage sind und kein Dach über dem Kopf haben, einen mutmachenden Gedanken mitgeben: „Sich nicht verschließen und unbedingt Hilfe annehmen“. Sein Highlight im Jahr 2024: Die Begegnung mit Papst Franziskus - ein besonderes Erlebnis, das er mit der Heilsarmee teilt.



Andreas Wimmer, Einrichtungsleiter Quartier Wintergarten und Abstinenz-Wohngemeinschaften

„Ich komm nur zum Upcyceln in den Tagestreff, da kann ich mit Holz arbeiten und hab meine Ruh.“

Fünf Oberstufenschüler:innen eines Wiener Gymnasiums besuchten den Tagestreff der Heilsarmee für eine Recherche. In ihrem Projekt wollen sie junge Menschen für das Thema Obdachlosigkeit sensibilisieren. Sie befragten den Einrichtungsleiter Andreas Wimmer über seinen Werdegang, den Arbeitsalltag und welche Angebote es für junge wohnungslose Erwachsene braucht. Vom Sozialbetreuer Thomas Fischer erfuhren sie, was die Angebote im Tagestreff für Menschen, die aus der Spur geraten sind, bedeuten können.

Andreas steht vor der kleinen Gruppe von Schüler:innen und begrüßt sie freundlich. Im Hintergrund dringt das Brummen einer Handschleifmaschine durch den Raum – im Tagestreff wird gerade mit konzentrierter Hand an einem Stück Holz gearbeitet. Andreas versucht, den Lärm zu übertönen, schließt dann die Zwischentür zum Arbeitszimmer.

Nun heißt er die fünf Gymnasiast:innen im Tagestreff willkommen. Sie möchten in einem Projekt Gleichaltrige für das Thema Obdachlosigkeit sensibilisieren. Was müssen sie dafür wissen? Andreas beschreibt zunächst das Angebot der Abstinenz-Wohngemeinschaften. Derzeit gibt es zwei Wohngemeinschaften mit jeweils fünf Wohnplätzen. In den Wohnungen wohnen zehn erwachsene Männer, die in ihrer Geschichte eine Suchterkrankung haben – im Schnitt sind die Klient:innen dort 40 plus: „Unser gemeinsames Ziel ist, einen vernünftigen und gesunden Umgang mit der Erkrankung zu finden und wieder ein selbstständiges Leben aufzubauen. Die Menschen können so lange bleiben, wie sie wollen. Wenn jemand für immer bleiben möchte, dann ist das auch möglich.“

Ein anderes Wohnangebot der Heilsarmee heißt Quartier Wintergarten. Dieses ist wiederum für junge wohnungslose Erwachsene ab 18 Jahren gedacht.

Auf die Frage „Wie jung ist jung?“
antwortet Andreas: „Von 18 bis ungefähr Mitte 30. Die meisten sind Anfang bis Mitte 20 und haben eine psychische Erkrankung.“ Diese kann Menschen aus der Spur bringen und an den Rand der Gesellschaft drängen, von wo es schwer ist, wieder hineinzufinden. Depressionen, Borderline-Persönlichkeitsstörung, aber auch Intelligenzminderung oder paranoide Schizophrenie gehören zu den Krankheitsbildern der Bewohner:innen. Die Klient:innen werden in den Abstinenz-WGs wie auch im Quartier Wintergarten von je zwei Personen betreut. Sozialarbeit und Sozialbetreuung arbeiten als Team. Ziel in beiden Betreuungseinrichtungen ist es, so selbstständig wie möglich zu werden. Im besten Fall eine Ausbildung zu machen und Programme mit Tagesstruktur, wie sie im Tagestreff angeboten werden, in Anspruch zu nehmen. Oder sogar wieder in eine eigene Wohnung zu ziehen: „Das ist bei vielen möglich, bei manchen nicht. Psychische Erkrankungen erschweren den Weg zurück in die Selbstständigkeit. Da lauern viele Hürden, die ein gesunder Mensch nicht hat“, betont Andreas.

Einmal in der Woche ist ein Psychiater da, bei dem sich die Bewohner:innen ohne Terminvereinbarung medikamentös behandeln lassen können. Nicht alle können von der Sinnhaftigkeit einer medizinischen Behandlung überzeugt werden – das ist auch abhängig vom Krankheitsbild.

Die Heilsarmee bemüht sich um jede und jeden, bietet einen sicheren Ort, betreut engmaschig und macht niederschwellige Angebote.
Das unüberhörbare Upcycling im Nebenraum ist eines jener Angebote, die Thomas Fischer im Tagestreff der Heilsarmee begleitet. Man kann den Treff einfach besuchen, zunächst nur zusehen oder direkt mitmachen und sich handwerklich wie kreativ ausprobieren. „Etwas, das scheinbar nutzlos geworden ist, wird wiederbelebt, bekommt ein neues Aussehen – und damit eine neue Funktion. Der gesamte Prozess – von der Idee über die Planung bis hin zur Umsetzung – trägt wesentlich zur Entwicklung und Stabilisierung lebenspraktischer Fähigkeiten und Kenntnisse bei und steigert zudem die psychoemotionale und physiologische Belastbarkeit“, erzählt Thomas.

Ein Schüler erkundigt sich, wie der Alltag für und mit psychisch erkrankten Menschen organisiert wird.
Am Vormittag ist es im Tagestreff recht ruhig, weil das die Zeit für Hausbesuche ist. Das Betreuungsteam ist mit den Bewohner:innen zu Terminen bei Ämtern und Behörden unterwegs. „Am Nachmittag bieten wir unterschiedliche Programme an: Upcycling, Kochen, Ausflüge.“ Manche Nutzer:innen sind mit großem Eifer, Begeisterung und Engagement bei der Sache. Andere zögern und sind unsicher: „Oft stehen ihnen negative Erfahrungen aus der Schule oder der Lehrzeit im Weg. Daher gibt es stets die Möglichkeit, sich langsam heranzutasten und zuerst nur beobachtend teilzunehmen.“ Im Tagestreff gibt es die Möglichkeit, Wohnraum mitzugestalten und Möbel zu bauen. Aus Paletten ist so ein Zaun für die „Kleingärten“ rund um die Baumscheiben vor dem Tagestreff entstanden. Es wurde auch schon gemeinsam an einem Couchtisch fürs eigene Zimmer gearbeitet oder an einem Regal für die Playstation. Besonders eindrücklich war der Moment, als ein Bewohner die Sitzfläche seines Sessels reparierte – jenes Möbelstück, das er zuvor in einem impulsiven Ausbruch selbst zerstört hatte. Eine kleine, stille Handlung, die sinnbildlich für den Versuch stand, wieder heil zu werden.

Nun wird es persönlicher.
Ein Schüler will wissen, ob die Arbeit mit psychisch erkrankten und süchtigen Menschen Andreas verändert hat. „Ja, die Arbeit mit psychisch kranken oder suchtkranken Bewohner:innen verändert einen und fordert einen. Es kann sehr belastend sein. Deshalb haben alle Mitarbeiter:innen bei uns die Möglichkeit, einzeln oder im Team Supervision zur Entlastung in Anspruch zu nehmen.“ Die tägliche Arbeit mit Menschen in schwierigen Lebenslagen berührt – und kann zugleich auch ein Stück weit desensibilisieren: „Man hat eine höhere Toleranzgrenze, weil man täglich mit anderen Lebenswelten konfrontiert wird. Lebenswelten, die ihr vielleicht in eurem Alltag so noch nie kennengelernt habt.“ Naheliegend, dass gleich die nächste Frage auf die Motivation abzielt, den schwierigen Job zu machen.

Andreas überlegt und antwortet dann.
Er habe vor langer Zeit bei der Heilsarmee angefangen – als junger, idealistischer Sozialarbeiter, der die Welt verändern wollte: „Das hat sich ein bisschen verändert. Aber ich weiß immer noch zu schätzen, dass ich einen Unterschied im Leben von Menschen machen kann.“ Es funktioniert nicht immer – aber es gibt durchaus Erfolge. Genauso wichtig: Das Team arbeitet gemeinsam und freut sich auch gemeinsam, „wenn es Menschen schaffen, in eine eigene Wohnung zu ziehen, eine Ausbildung zu machen, einen Job finden. Wenn sie ihre selbst gesteckten Ziele erreichen.“

Nun will eine Schülerin wissen, wie sich der Übergang in die Eigenständigkeit gestaltet.
Wenn eine Person bereit ist, in eine eigene Wohnung zu ziehen, wer bekommt als nächstes den Platz? Was passiert, wenn man rückfällig wird? Andreas beschreibt das Vorgehen. Man muss schon mal warten, bis einer der 25 Wohnplätze für junge Erwachsene oder einer der zehn Plätze in den Abstinenz-WGs frei wird: „Jede und jeder kann selbst entscheiden, ob sie oder er bei uns wohnen bleibt. Wenn wir merken, dass es vielleicht noch einen Lernprozess braucht, versuchen wir darauf hinzuweisen und hinzuarbeiten.“ Wenn eine Bewohnerin oder ein Bewohner allein wohnen möchte, versucht das Team das zu ermöglichen. In Wien gibt es zum Glück viele Gemeindewohnungen: „Die meisten Klient:innen, die bei uns ausziehen, ziehen in kleine Einzimmerwohnungen. Wenn es dort doch nicht funktioniert, haben ehemalige Bewohner:innen immer die Chance, sich wieder anzumelden und bei uns einzuziehen.“

Die Schüler:innen richten nun den Blick auf das Sozialsystem mit der Frage, mit welchen Änderungen noch mehr Menschen geholfen werden könnte.
Andreas erzählt, welche neuen Angebote für junge wohnungslose Erwachsene es - gerade in Wien - bräuchte: „Stellt euch vor, ihr steht von einem Tag auf den anderen auf der Straße. Junge Menschen, die in einer Pflegefamilie oder einer betreuten WG aufgewachsen sind, brauchen viel Unterstützung. Sie haben wenig Lebenserfahrung. Aber mit dem 18. Lebensjahr ist das Jugendamt nicht mehr zuständig. Sie landen in der Wohnungslosenhilfe, wo die Ressourcen der Mitarbeiter:innen für eine intensive Betreuung zeitlich und budgetär nicht ausreichen. Da kann man sicher vieles verbessern.“

Abschließend fragen die Besucher:innen den Einrichtungsleiter nach seiner zentralen Botschaft für ihr Schulprojekt:.
„Wohnungslose Menschen sind wie du und ich. Aus unterschiedlichen Gründen sind sie in diese oder jene Situation geraten. Ihr begegnet ihnen auf der Straße – und manchmal sieht man es ihnen gar nicht an. Es kann jedem und jeder passieren. Es geht einfach darum, sich ihnen möglichst vorurteilsfrei zu nähern und offen zu bleiben.“



Helfer (links) mit Jugendbetreuer Festus (rechts) bei der Rasenpflege im Haus Erna

Flower Power im Haus Erna: Ein Projekt, das Wurzeln schlägt

Was passiert, wenn sich junge Menschen dazu entscheiden, ihre Zeit und Energie für andere einzusetzen? Im Haus Erna der Heilsarmee zeigt sich das auf ganz besondere Weise: Hier engagieren sich junge Erwachsene regelmäßig mit Freude und Ausdauer in der Gartenarbeit. Doch wie kam es eigentlich zu diesem Engagement? Hinter dem Projekt stehen zwei, die an das Potenzial junger Menschen glauben: Andreas Schmaranzer, Leiter des Haus Erna und Jugendbetreuer Festus von Weidinger & Partner.

Was als kleine Gartengruppe im Haus Erna begann – in der sich zwei bis drei Bewohner das Gießen und Jäten teilten – entwickelte sich bald zu einem lebendigen Frühjahrsprojekt mit dem Namen «Flower Power». Neue Impulse erhielt die Initiative, als sich Jugendbetreuer Festus vom Jugendbildungszentrum Weidinger & Partner – einem Anbieter für Basisbildung und berufsvorbereitende Projekte für Jugendliche und Erwachsene – anschloss. Seither hat das Projekt im Haus deutlich an Dynamik gewonnen.

Heute steht «Flower Power» für weit mehr als Gartenarbeit: Es ist zu einem Symbol für gelebte Teilhabe, gemeinsame Verantwortung und wachsende Lebensfreude geworden.

Zwei junge Männer, 20 und 23 Jahre alt, sind mitunter im Rahmen dieses Projektes das gesamte Sommersemester im Garten tätig: Sie kommen mit anderen jungen Erwachsenen ins Haus Erna, um den Rasen zu mähen, Hochbeete zu bauen, Blumen einzusetzen, umzugraben, Bänke zu schleifen oder zu lackieren. Und sie kommen auch, um die Bewohner des Hauses zu besuchen. Sie sind da, um zu beobachten, zu plaudern, sich über Gartenarbeit auszutauschen und bei Bedarf zu unterstützen. Zwei aus der Gruppe haben zudem ein einmonatiges Praktikum im Haus Erna absolviert, um sich auf die Arbeit im Sozialbereich vorzubereiten.

Die Atmosphäre im Haus Erna finden die beiden Helfer sehr gemütlich.
Ihre Arbeit, vermittelt über das Jugendbildungszentrum, macht ihnen Spaß. Die wichtigste Fähigkeit, die sie mitbringen, ist Verlässlichkeit. „Festus braucht viel Unterstützung von verlässlichen Menschen, die keinen Blödsinn bauen“, sagt einer der jungen Helfer. Ein paar Bewohner - „sehr liebe und sympathische Leute“ - haben die beiden über den Sommer schon kennengelernt.

Festus kümmert sich im Rahmen der Bildungsinitiative um etwa 20 Jugendliche und Jungerwachsene. Grüne und soziale Projekte liegen ihm besonders am Herzen. Daher nimmt er „seine“ Leute regelmäßig mit, um mit ihnen Arbeit in der Natur zu verrichten. Das Projekt in Kooperation mit dem AMS zeigt, wie wichtig gemeinschaftlicher und nachhaltiger Einsatz für die persönliche und berufliche Entwicklung junger Menschen ist. Festus: „Wir sind alle sehr motiviert. Wenn Menschen motiviert sind, geht die Arbeit gut. Auf die Frage, was sein Ziel in der Begleitung dieser jungen Menschen ist, antwortet er: „Jeder Mensch hat eine gewisse Fähigkeit – und wenn junge Menschen diese entdecken, eröffnen sich ihnen ganz neue Perspektiven.“

Dabei geht es ihm nicht nur um Arbeit im klassischen Sinn: Die Jugendlichen sollen eine gute Zeit haben, die Natur schätzen lernen und mit den Bewohnern des Hauses in Kontakt kommen – zum Beispiel beim gemeinsamen Grillen. „Hier können sie ohne Druck mithelfen, erleben soziales Miteinander. Meine Aufgabe ist es, praktische Fähigkeiten und soziale Kompetenzen zu fördern und somit den Jugendlichen beim Übergang in die Arbeitswelt zu helfen.“

Andreas Schmaranzer, Leiter des Haus Erna, unterstützt das Projekt:
„Hier können junge Menschen in den Arbeitsmarkt hineinwachsen und Berührungsängste mit Themen wie Wohnungslosigkeit und Erkrankungen abbauen. Wir pflegen ein unverkrampftes Miteinander – mit den Jugendlichen ebenso wie mit den Menschen bei uns, die irgendwo im Leben gescheitert sind und hier wieder eine Tagesstruktur finden, vielleicht sogar verborgene Ressourcen entdecken. In diesem Fall: einen grünen Daumen. Ich bin gespannt, was sich daraus noch entwickelt.“



Karolina Pfanhauser hilft Menschen bei der Regelung ihres Testaments

Ein Vermächtnis, das Hoffnung schenkt

Werte, die über das Leben hinauswirken
Der Wunsch, Werte und Überzeugungen über das eigene Leben hinaus weiterzugeben, verbindet viele Menschen. Auch Herr Josef trug diesen Wunsch in sich – und setzte ihn in die Tat um. In seinem Testament bedachte er die Heilsarmee und drückte damit auf eindrucksvolle Weise seine Verbundenheit mit unserer Arbeit aus.

Ein Beispiel, das berührt
Herr Josef war viele Jahre bei den Wiener Linien tätig – zuverlässig, bodenständig und mit einem großen Herzen für Menschen in Not. Besonders das Schicksal obdachloser Menschen lag ihm am Herzen. Mit seiner Testamentsspende hat er seinen Wunsch in die Tat umgesetzt: Bedürftigen Hilfe und neue Hoffnung zu schenken.

Ein Moment der Dankbarkeit und des Staunens
Erst nach seinem Tod erfuhren wir von dieser großzügigen Zuwendung. Die Nachricht war für uns bewegend – geprägt von tiefer Dankbarkeit und ehrlicher Bewunderung. Es hat uns berührt zu sehen, dass Herr Josef sich schon zu Lebzeiten intensiv mit der Frage beschäftigt hatte, was über ihn hinaus Bestand haben soll. Mit seinem letzten Willen hat er nicht nur Hoffnung geschenkt, sondern auch konkrete Hilfe möglich gemacht.

Ein Geschenk für Menschen in Not
Sein Beitrag hilft uns dabei, Menschen in schwierigen Lebenssituationen Perspektiven zu eröffnen. Es ist ein kraftvolles Zeichen der Solidarität und der Nächstenliebe, das weit über seine Zeit hinauswirkt.

Mut zur Vorsorge – ein oft verdrängtes Thema
In unserer Gesellschaft wird selten über Geld gesprochen – noch seltener über den Tod. Doch Herr Josef hat den Mut gefunden, sich diesen Themen zu stellen und vorausschauend zu handeln. In Anlehnung an Psalm 90,12 – „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden" – hat er seine letzte große Lebensaufgabe mit Weitblick erfüllt. Herr Josef hat seine Familie abgesichert und Menschen in Not, die er nie persönlich kannte.

Ein Testament – Sicherheit für die Liebsten, Hilfe für andere
Vielleicht tragen auch Sie die Frage in sich, was mit Ihrem Vermächtnis geschehen soll. Ein Testament bietet die Möglichkeit, zu Lebzeiten alles in Ihrem Sinne zu regeln: Ihre Liebsten abzusichern und gleichzeitig Gutes zu bewirken – so wie Herr Josef es getan hat.

Ein bleibendes Zeichen der Menschlichkeit
Wir danken Herrn Josef von Herzen. Für seine Großzügigkeit, seine Weitsicht und seine Botschaft der Solidarität. Sein Vermächtnis bleibt – als Zeichen gelebter Fürsorge und echter Menschlichkeit.

Von der Krise zur Perspektive – dank Ihrer Unterstützung



1.872

Mahlzeiten konnten mithilfe von Spenden serviert werden

Wohnungsnot ist eine stille Krise, die viele Menschen 2024 mit voller Wucht getroffen hat – Familien, Alleinerziehende, Erwachsene. Wer plötzlich ohne sichere Unterkunft dasteht, verliert weit mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Es fehlt an Stabilität, an Privatsphäre, an einem Ort zum Ankommen. Durch Ihre Hilfe konnten wir Wohnungen mit dem Nötigsten ausstatten: mit Betten für Kinder und Erwachsene, Matratzen, Schreibtischen, Kleider- und Küchenschränken. Ihre Hilfe schenkt weit mehr als Möbel – sie schenkt Perspektiven, Würde und Hoffnung – heute, morgen und weit darüber hinaus.
Danke, dass Sie all das ermöglichen.

Die Heilsarmee Österreich ist seit 2010 mit dem österreichischen Spendengütesiegel ausgezeichnet.
Dieses Gütesiegel steht für eine sparsame Haushaltsführung sowie eine transparente und ordnungsgemäße Verwendung der Spenden. Die Heilsarmee erfüllt alle Standards bei der Aufbringung wie auch bei der Verwaltung Ihrer Spenden. Dies wird durch eine jährliche Kontrolle überprüft.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!
Die Heilsarmee zählt zu den spendenabsetzberechtigten Organisationen Österreichs. Ihre Spende wird von der Heilsarmee an das Finanzamt gemeldet. Dafür benötigen wir neben Ihrem Namen und Ihrer Anschrift auch Ihr Geburtsdatum. Achtung, Ihr Name muss mit der Schreibweise auf dem Meldezettel übereinstimmen.

Ihr Vorteil ist, dass Sie sich nicht mehr selbst um die Meldung Ihrer Spende beim Finanzamt kümmern müssen. **Das übernehmen wir für Sie.** Sie erhalten Ihre steuerliche Begünstigung automatisch. Bitte beachten Sie, dass nur diejenige Person die Spende von der Steuer absetzen kann, die auf dem Spendenerlagschein angeführt ist.

Als Privatperson können Sie Geldspenden bis zur Höhe von 10% Ihres Jahresbruttoeinkommens absetzen.

ÖSTERREICHISCHES SPENDEN GÜTESIEGEL Reg.Nr. 05787 WWW.OSGS.AT

Alive 2024

Musik, die verbindet - Die Schweizer Heilsarmee-Chorgruppe ALIVE setzte in Wien mit drei bewegenden Konzerten ein Zeichen der Hoffnung.





















Video-Rückblick
per QR-Code erleben:

2024 in Zahlen

Heilsarmee weltweit

134 Länder
1,8 Mio. Mitglieder

Heilsarmee Österreich

21 Mitglieder
5 Offiziere
111 Angestellte

Unsere Angebote

10

Abstinenz-Wohngemeinschaften
Chancenhaus SalztorZentrum
FahrradFreundeFloridsdorf
Haus Erna
Korps Wien
Mobil Betreutes Wohnen
mobeWO-Beratungsstelle
Quartier Wintergarten
Wiener Wohngemeinschaften
Soziales Wohnungsmanagement

Wohnungslosenhilfe

665

Klient:innen

Übernachtungen in Wohnhäusern

41.128

Bewohner in Wohnhäusern

222 Männer

Mobil Betreutes Wohnen

26.351 Kontakte

Seelsorge

156 Besuche und Gespräche

Tagestreff Quartier Wintergarten

797 Besucher:innen
161 Nachmittage mit Programm

Schlüsselübergaben

94

zur eigenen Wohnung

Gottesdienste

1.069

Gottesdienstbesucher:innen

Freiwilligenarbeit

32 Freiwillige
2.786 Stunden

FahrradFreundeFloridsdorf

7 Ehrenamtliche
246 Servicierungen
14 Mitschraubende Bewohner
266 verkaufte Räder

Langfristige Wohnversorgung und Betreuung in Wohnungen und WGs der Heilsarmee

117

Bewohner:innen

Finanzbericht 2024



Mittelherkunft		8.293.171,91
I.	SPENDEN	
a.	ungewidmete	180.760,10
b.	gewidmete	3.348,14
II.	MITGLIEDSBEITRÄGE	0,00
III.	BETRIEBLICHE EINNAHMEN	
a.	Betriebliche Einnahmen aus öffentlichen Mitteln	6.798.702,75
b.	Sonstige betriebliche Einnahmen	988.768,85
IV.	SUBVENTIONEN UND ZUSCHÜSSE der öffentlichen Hand	0,00
V.	SONSTIGE EINNAHMEN	
a.	Vermögensverwaltung	33.895,14
b.	sonstige andere Einnahmen, sofern nicht unter Punkt I. bis IV. enthalten	287.696,93
VI.	AUFLÖSUNG VON PASSIVPOSTEN für noch nicht widmungsgemäß verwendete Spenden bzw. Subventionen	0,00
VII.	AUFLÖSUNG VON RÜCKLAGEN	0,00
VIII.	JAHRESVERLUST	0,00

Mittelverwendung		-8.293.171,91
I.	LEISTUNGEN FÜR STATUTARISCH FESTGELEGTE ZWECKE	-7.077.111,03
II.	SPENDENWERBUNG	-86.522,53
III.	VERWALTUNGSAUSGABEN	-780.520,80
IV.	SONSTIGE AUSGABEN, sofern nicht unter I. bis III. enthalten	0,00
V.	ZUFÜHRUNG ZU PASSIVPOSTEN für noch nicht widmungsgemäß verwendete Spenden bzw. Subventionen	-169.000,00
VI.	ZUFÜHRUNG ZU RÜCKLAGEN	0,00
VII.	JAHRESÜBERSCHUSS	-180.017,55

Leitungsorgane

Obfrau: Oberstleutnantin Heidi Imboden
Obfrau-Stv.in: Majorin Rita Leber
Geschäftsführer: Major Gerhard Wyss
Kassier: Christian Frei

Mitglieder

Offizier:innen (vollamtlich; mit Gelübde)
Lokaloffizier:innen (ehrenamtlich)
Soldat:innen (Mitgliedschaft mit Uniform)
Enger Freundeskreis (Mitglieder ohne Uniform)

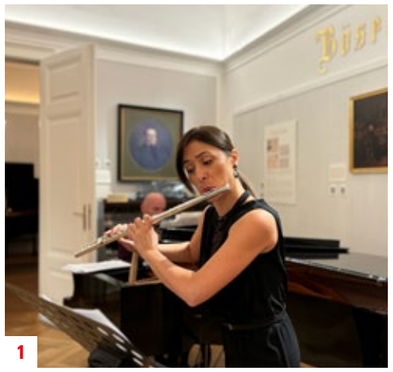
Mitarbeiter:innen

Angestellte (angestellt ohne Gelübde)
Freiwillige (Mitarbeiter:innen in verschiedenen Bereichen; mit und ohne Gelübde)

Spendenverwendung, Mittelaufbringung und Datenschutz

Major Gerhard Wyss ist für alle Bereiche verantwortlich.

2024 in Bildern


1



2


3


4



5


6


7

1 Bösendorfer Benefizkonzert für die Heilsarmee: Mihaela Anica (Flöte) und Horia Maxim (Klavier)

2 Feierlicher Bandschnitt zur Einweihung des Heilsarmee Lastenrads „WilliMobil“ durch Geschäftsführer Gerhard Wyss

3 Neuer Anstrich für einen neuen Start: Ergo Österreich verschönert das Zuhause von ehemals obdachlosen Menschen

4 Exklusiver Workshop mit Starfotograf Manfred Baumann und Klient:innen sowie Mitarbeiter:innen der Heilsarmee

5 Himmel über Zürich in Wien – Heilsarmee-Film wird im Wiener Stadtkino gezeigt

6 Das ORF Frühstücksfernsehen ist zu Gast in der Heilsarmee Werkstatt FahrradFreundeFloridsdorf

7 Die Heilsarmee wächst und stellt die 100ste Mitarbeiterin ein



1


2


3


4



5


6


7


8


9

1 Die Heilsarmee ist zu Besuch in einer Wiener Schule und spricht über psychische Erkrankungen

2/3 Hunger auf Erdäpfel: Die Heilsarmee leistet Hilfe in der Nachbarschaft und verteilt frische Kartoffeln

4 Gute Stimmung: Die Heilsarmee Jugendgruppe Liestal aus der Schweiz hilft in der Wiener Korpsgemeinschaft aus

5/6 Lange Nacht der Kirchen mit Heilsarmee Hirtenzelt, Seifenwerkstatt und Raum der Stille

7 Ehre, wem Ehre gebührt: Majorin Rita Leber auf ihrem Abschiedsfest vor der Pensionierung

8 Die Heilsarmee informiert Passant:innen am Tag der Obdachlosigkeit

9 Weihnachtsfeier mit Bewohnern des SalztorZentrums: Mitarbeiter:innen kochen und verteilen Geschenke

